

Händel um Händel

Der Titel „Tumult und Grazie“ umreißt recht gut, worum es in diesem Buch eigentlich geht. Eine weitere, vielleicht noch detailliertere Händel-Biographie hat Karl-Heinz Ott nicht schreiben wollen. Ihm geht es um das Wesen einer Epoche und ihres Lebensgefühls. Händel eignet sich als Zentrum seiner Darstellung nur deshalb so gut, weil er die barocken Merkmale mit seiner schillernden Persönlichkeit, seinem praxisorientierten Werk und seinem auf Prunk ausgerichteten Lebensstil konzentrierter und sicher plakativer als Bach oder Scarlatti, die in seiner Studie auch „mitspielen“, repräsentiert. Oft wählt der Autor provokative Klischees wie den Versuch einer Charakterisierung, Barockmusik bestehe vor allem aus „Nähmaschinengeratter, schematischen Affekt-Arien,

Cembalogezirpe und jenem monotonen Rezitativgesang“, um sie argumentativ sogleich wieder auszuhebeln. Stets zieht er den Bezug zur Gegenwart, parliert über historische Aufführungspraxis, Gustav Leonhardt und Karajan und entlarvt das Subjektive manch eines Schule machenden Interpretationsansatzes. Viele Details aus dem Leben Händels, auch manche Anekdote und Händels Schlagfertigkeit belegende Zitate beleben das Buch und dienen Ott quasi als Sprungbrett zu assoziativen Gedankensprüngen und -ausflügen. Mal befinden wir uns im Jahr 1860, als die erste Händel-Gesellschaft nach vierjährigem Bestehen aufgelöst wurde, mal bei Adorno in den 1950er Jahren



oder im 17. Jahrhundert an einer Mädchenschule in London, wo Purcells „Dido und Aeneas“ gerade uraufgeführt wird. Bei allem Unterhaltungswert ist Otts extensiver Essay keine leichte Lektüre. Kenntnissreich schlägt er sich durch weltliche, geistliche, künstlerische und profane

Erscheinungsformen des barocken Zeitalters und verliert seinen imaginären Begleiter Händel dabei nie aus dem Auge.

Helmut Peters

Karl-Heinz Ott: Tumult und Grazie – über Georg Friedrich Händel. Hoffmann und Campe, Hamburg 2008, 318 S., 22,00 Euro

Unsterblich

Er gehört zu den ewigen Evergreens der Musikgeschichte, der berühmte „Halleluja“-Chor aus dem „Messias“. Und auch das Werk selbst gehört, nicht zuletzt deswegen, zu den populärsten aus der Feder von Georg Friedrich Händel. Selbst im 18. und frühen 19. Jahrhundert, als Händel fast vollständig aus dem öffentlichen Bewusstsein verschwunden war, noch vor der maßgeblich von Mendelssohn initi-

ierten Renaissance des Komponisten, gehörte der „Messias“ zu den wenigen Werken des Hallenser Meisters, die auf den Spielplänen auftauchten. Wer sich intensiver mit diesem Oratorium auseinandersetzen möchte, kann dies in kompakter, übersichtlicher und verständlicher Form tun, mit dem entsprechenden Band aus der Reihe der Bären-



reiter-Werkeinführungen. Pünktlich zu Händels 250. Todestag kümmert Autor Andreas Waczkat sich auf gut 100 Seiten um Entstehung und Text, Aufbau und musikalische Gestaltung sowie die Wirkungsgeschichte des

„Messias“. Das Büchlein kostet 14,95 Euro.

Von Wien nach Hollywood

Die Musik von Erich Wolfgang Korngold (1897-1957) hat in den letzten Jahren eine erfreuliche Wiederentdeckung erlebt. Beachtet werden vermehrt nicht nur seine Opern, unter denen freilich „Die tote Stadt“, das geniale Werk eines 21-Jährigen, nie ganz in Vergessenheit geriet, sondern auch seine Klavier-, Kammer- und Konzertmusik, darunter vor allem das Violinkonzert op. 35 (1945), mittlerweile eines der erfolgreichsten Konzerte des vergangenen Jahrhunderts. Und nicht zuletzt hat er die Filmmusik in Hollywood stilistisch maßgeblich geprägt. Doch gerade dieser Erfolg in Hollywood scheint wie ein „Makel“ seit den 1950er Jahren auf seiner Musik gelastet zu haben. Geändert hat sich das erst mit der Post-

moderne unserer Zeit, die in Korngold einen Wahlverwandten entdeckte.

Guy Wagners umfassende Korngold-Monographie ist also hochwillkommen. Ihre Stärken liegen in den biographischen Abschnitten, die Wagner nach den authentischen Quellen (etwa Briefwechsel, Berichte von Zeitzeugen) ausarbeitet, und hier fördert er manche unbekannten Sachverhalte ans Licht – etwa Informationen über Korngolds älteren Bruder Hans Robert, der von der Familie fast schon totgeschwiegen wurde. Die Werkbeschreibungen leiden jedoch unter einer Hagiographie, die eher



verstimmt als für das jeweilige Werk einnimmt. Und die Hinweise zur musikalischen Zeitgeschichte fallen sogar erschreckend fehlerhaft aus. Eines der epochalen Werke der Neuen Musik, Schönbergs fis-Moll-Quartett op. 10, wird zum Beispiel Webern zugeschrieben (S. 227). Solche Fehler wären in der zweiten

Auflage dringend zu korrigieren, die dem Buch zu wünschen wäre.

Giselher Schubert

Guy Wagner: Korngold. Musik ist Musik. Matthes & Seitz, Berlin 2008, 535 S., 39,90 Euro

Mit verbliebenen Fragezeichen



Trotz der scheinbaren Simplität verlieh Händel seiner „Wassermusik“ neben einigem Charme auch eine erstaunlich nachhaltige Wirkung. Entstanden war diese 1717 aus dem sattem bekannten Anlass einer königlichen Bötchenfahrt. Ähnlich wirkungsvoll und beliebt ist die „Feuerwerksmusik“, die als echte Outdoor-Komposition nach einer vorangegangenen schrecklich missglückten Probe endlich 1749 glücklich zur Aufführung gekommen war.

Ausführlich referieren die Vorworte beider Ausgaben die jeweiligen Entstehungsumstände, die partiell wirklich spannend zu lesen sind. Schließlich kann Terence Best aufgrund einer bisher für andere Editionen nicht berücksichtigten Quelle plausibel machen, dass die „Wassermusik“ doch ein zusammenhängendes Werk darstellt und nicht aus drei Suiten zusammengesetzt ist. Auch die in unterschiedlichen Quellen abweichende Satzfolge könnte nun aufgrund dieser Quelle mehr oder weniger endgültig fixiert sein – wobei allerdings die Auffindung eines Autographs hier noch für Überraschungen gut sein könnte. Denn schließlich bleibt doch eine Reihe von Fragen ungeklärt, was wohl weniger an dem Herausgeber als an der Quellensituation liegen dürfte. Immerhin werden einige größere Abweichungen in den Quellen aufgelistet. Auf einen kritischen Apparat jedoch wird leider verzichtet.

Etwas einfacher ist die Quellenlage für die „Feuerwerksmusik“, da ein Autograph überliefert ist. Doch erschweren diverse Umarbeitungen die Erstellung eines eindeutigen Notentextes. Schließlich musste Händel für Aufführungen in Innenräumen die Instrumentierung anpassen. Christopher Hogwood stellt zwar die Änderungen dar, doch sind diese nur schwer nachzuvollziehen. Hier würde man sich wünschen, dass der ein oder andere Sachverhalt mithilfe eines Faksimiles verdeutlicht worden wäre. Dies ändert freilich alles nichts an der Zuverlässigkeit des Notentextes, der sowohl in der großen als auch selbst in der Taschenpartitur sehr gut lesbar eingerichtet ist.

Reinmar Emans

Händel: Wassermusik HWV 348-350, hrsg. von Terence Best;
Feuerwerksmusik HWV 351, hrsg. von Christopher Hogwood.
Bärenreiter BA 4298 und BA 4299, 35,95 und 32,90 Euro



Mozart für Bässe

Aus dem Stehgreif kaum zu sagen, wie viele Arien Mozart zeit seines Lebens geschrieben hat. Dass er nicht nur hohe Stimmen mit musikalischen Perlen bedacht hat, sondern auch die Bässe, zeigen nicht erst die wunderbaren Arien Sarastros aus der „Zauberflöte“ oder die gleichfalls berühmten des Osmin in der „Entführung“.

Einen ganzen Band mit Konzertarien für Bass und Orchester hat – in der Klavierauszugfassung – der Verlag Breitkopf & Härtel herausgegeben. Editorisch betreut und mit einem informativen Vorwort versehen wurde die Ausgabe von Franz Beyer, die Auszierungen der Gesangsstimme stammen von dem Bassisten Robert Holl. Erfreulich, dass am Ende der für 20 Euro recht wohlfeilen Ausgabe noch einmal die Arientexte abgedruckt sind.

3RD INTERNATIONAL L.v. BEETHOVEN COMPETITION FOR PIANO IN BONN 2-12 DEC 2009

www.beethoven-competition-bonn.de
Künstlerischer Leiter Prof. Pavel Gililov
Teilnehmer Zu diesem Wettbewerb sind Pianistinnen und Pianisten aller Nationen im Alter von 20 bis 32 Jahren eingeladen
Anmeldeschluss 31. Mai 2009

Preise
1. Preis 30.000 €
2. Preis 20.000 €
3. Preis 10.000 €
Sonderpreise 3 x 3.000 €, 2 x 1.000 €
Publikumspreis 3.000 €

Kontakt Beethoven Competition Bonn
Deutsche Telekom AG, Zentrale, Friedrich-Ebert-Allee 140, 53113 Bonn, Deutschland
Tel +49 228 181 11 181, Fax +49 228 181 11 182, info@beethoven-competition-bonn.de



festspiele
Mecklenburg-Vorpommern

Auf zur musikalischen Landpartie!

07.06. – 13.09.2009

**Kent Nagano, Viviane Hagner
Hélène Grimaud, Justus Frantz
Pinchas Zukerman, Patricia Kaas
Roger Willemssen, Gautier Capuçon
Vesselina Kasarova**

110 Konzerte an 70 Spielstätten

Fordern Sie das kostenlose Programm 2009 an:
Tel. 03 85 – 591 85 85 · www.festspiele-mv.de

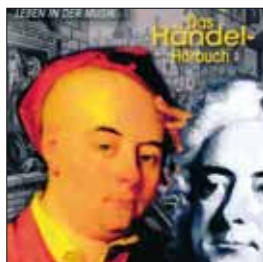


Lyrik als Kontrapunkt

Musiker im Mittelpunkt von Hörbüchern. Mal sind es namhafte Interpreten, die eigene Werke vortragen, mal sind es Komponisten, deren biographische Fährten erzählend nachgeschritten werden.

Klingende Biographien“ heißt eine noch junge Reihe im Silberfuchs-Verlag, der vor allem durch seine „Länderhören“-Reihe bereits Qualitäten bewiesen hat. Nach Mozart und Buxtehude ist der Jubilar Händel nun der dritte Komponist, dessen Leben in knapp 80 Minuten vorgestellt und musikalisch unterfüttert wird. Klar, dass solche Projekte immer anfechtbar sind, da sie nach strenger Auswahl verlangen. Auf featureartige oder hörspielrelevante Zugaben wurde verzichtet, man hält sich konsequent an die Wechselfolge von Musik und Text, wobei die Musik oft dem Wort unterlegt wird. Der klug komponierte Text verdichtet Händels Biographie zu einer anschaulichen Geschichte, die von Dietmar Mues farbig und eindringlich vorgetragen wird. Die Musikbeispiele sind teilweise arg kurz, so dass zu fragen wäre, ob sich beim nächsten Komponisten nicht eine Erweiterung auf zwei CDs anbieten würde.

Auf einen solch ausführlicheren Weg hat sich Lutz Görner eingelassen, der Ausschnitte aus der 2007 erschienenen Haydn-Biographie des Essener Musikwissenschaftlers Hans-Josef Irmen liest. Auf drei CDs werden Leben und Werk des Komponisten ausgiebig präsentiert. Die Musik steht längere Zeit frei, kann sich dadurch besser entfalten. Görner liest den umsichtig ge-



Rigoletto heißt, ist ulkiger Zufall und idealer Einstieg zugleich. Dass Heidenreich Operninhalte gekonnt und lebendig zusammenfassen kann, ist keine Neuheit und hält auch diese Produktion auf einem konstant lebendigen Niveau. Ein sehr persönliches, nie „ex cathedra“ vorgetragenes Hörbuch. Im Gegensatz zu den zuvor genannten Produktionen steht die Musik hier separat – ein willkommener Verzicht auf die Gleichzeitigkeit von Hörbuch-Text und Musik.

Primär um Oper geht es auch in Claudia Wolffs Feature über Maria Callas. Zwei Sprecherinnen wechseln einander ab, um den Mythos Callas und ihre stimmliche Einzigartigkeit zu ergründen. Manchmal ist nicht so ganz klar, wer aus welcher Perspektive spricht, auch die O-Töne (darunter von Jürgen Kesting und Werner Schroeter) erschließen sich nicht automatisch, was weniger den O-Ton-Gebern zuzuschreiben ist, als vielmehr am Willen der Autorin liegt, die den Hörer über ihre Informanten im Unklaren lässt und lieber auf eine

kleinschrittige, sich scheinbar selbst erklärende Darstellung setzt. Die Rechnung geht aber nur bedingt auf. Bedauerlich auch, dass das Booklet keinerlei Hinweise auf Kapitel und Gliederung des knapp zweistündigen Features gibt.

Letzteres gilt auch für die Produktion von Daniel Barenboims „Klang ist Leben. Die Macht der Musik“. Vier CDs ohne jede Einteilung und Orientierung – ein Jammer. Barenboim möchte, wie in der im August letzten Jahres erschienenen deutschsprachigen Buchausgabe, die anfängliche These widerlegen, wonach man über Musik nicht sprechen kann. Der Hörer fragt sich jedoch relativ schnell, warum man hier keinen professionellen

Sprecher gewählt, sondern Barenboim selbst hat lesen lassen. Verkaufsstrategie? Verständnisfördernd jedenfalls ist diese in den Tempi oft unausgeglichene, an manchen Stellen auch verhuschte Lesart nicht. Seien wir ehrlich: Eigentlich brauchte es keine Hörbuch-Fassung; es gibt Texte, bei denen die schriftliche Form uneingeschränkt vorzuziehen ist. Natürlich sind Barenboims Thesen über die Schnittstellen von Musik und Politik bedenkenswert, doch wem nützt das Ganze als über vierinhalbstündige Vorlesung?

Deutlich kurzweiliger sind dagegen zwei Lesungen mit Alfred Brendel, aufgenommen 2007 in Essen und im Mai 2008 in Freiburg. Brendel liest aus seiner Sammlung „Spiegelbild und schwarzer Spuk“: humorvoll, augenzwinkernd, doppelbödig. Die Live-Atmosphäre liefert zusätzlichen Anreiz, etwa wenn bereits nach den ersten Zeilen von „Tenöre“ – „Als Christo die drei Tenöre verpackt hatte“ – das Publikum zu lachen anfängt und damit die erst folgende, knurriige Wendung – „senkte sich über die Kulturlandschaft ein unnatürliches Schweigen“ – noch hinauszögert. Nach dem eher zähen Barenboim ein idealer Kontrapunkt.

Christoph Vratz

An Bord des „Rigoletto“ fliegt Elke Heidenreich nach Italien

kürzten Irmen-Text im gutmütigen Plauderton und mit gelegentlich leicht ironischem Einschlag – die betonte Sachlichkeit der Buchvorlage wird von Görner dank seines stets angenehmen, nie belehrenden Sprechtons aufgewertet. Nachteil dieser Produktion ist, dass die Musik vor Einsatz der Sprecherstimme oft schlecht geblendet wurde, so dass Görners Stimme dann sehr unvermittelt einsetzt.

Auf Komponistenspuren hat sich auch Elke Heidenreich begeben, die ihre Erlebnisse einer Verdi-Reise in eine bestens unterhaltende Erzählung gegossen hat und diese auf ihre unverkennbar lebendige, manchmal zart melancholische, gelegentlich rheinisch gefärbte Art vorträgt. Dass

Das Händel-Hörbuch; gelesen von Dietmar Mues; Silberfuchs CD 9783940665089

Irmen, Joseph Haydn; gelesen von Lutz Görner; Naxos 3 CD 9783898162852

Heidenreich, Eine Reise durch Verdis Italien; gelesen von Elke Heidenreich; Random House Audio 2 CD 9783866049284

Wolff, Maria Callas, Mythos und Leidenschaft; Feature mit Brigitte Röttgers und Christa Rossenbach Random House Audio 2 CD 9783898137850

Brendel liest Brendel; MDG/Codæx 2 CD 9783939873907

Barenboim, Klang ist Leben; gelesen von Daniel Barenboim; Random House Audio 4 CD 9783866048782

Bäreneis und Neinguar

Die großen Kinderbuchautoren vergangener Tage melden sich auf dem Hörbuchmarkt zurück.

Paul Maar und James Krüss waren zwar nie aus dem Blickfeld verschwunden, ihre Gedichte und Hörspiele lohnen sich aber wiederzuentdecken.

Man kann es Kinderbuchautoren nicht verübeln, wenn sie aus dem so genannten „Kindchenschema“ Kapital schlagen. Geprägt wurde der Begriff von der Verhaltensforschung und bezeichnet die positive Reaktion aller Säugetiere auf babyhaftes, niedliches Aussehen. Fast beispielhaft erfüllt der „Kleine Eisbär“ von Hans de Beer alle Voraussetzungen an dieses Kindchenschema. Der knuddelige Kerl beherrscht Kinderbücher, Medien, Mütter, Väter und Kinder. Fast wundert es einen, dass das begleitende Musical zu diesem Verkaufsschlager so lange auf sich

mit Charles Regnier, Klaus Havenstein und Marianne Brandt in den Hauptrollen nach. Irgendwie passt das antiquierte Sujet zu dem nach bewährtem Muster gemachten Hörspiel, in dem Geräusche und Musik nur sehr selektiv eingesetzt werden und den Sprechern die Bühne quasi allein gehört. Getragen wird das auf dem ironisierten „Meistersinger“-Sujet von Richard Wagner basierende Stück von den blendenden Dialogen der Protagonisten. Klar, dass der kleine Sänger Lodengrün, Hase wie alle anderen Mitstreiter, Direktor Wackelohr und den Minister für Hasengesang bei ihren Betrügereien entlarven kann und die Tochter König Lamprechts des Siebenten an den Traualtar führt. Rolf Wilhelm schuf dazu eine herrliche Drehorgelmusik im Bänkelsängerstil, komponierte ein Preislied für Lodengrün und szenenbegleitende Ensemblemusik, bei der auch gejodelt wird.

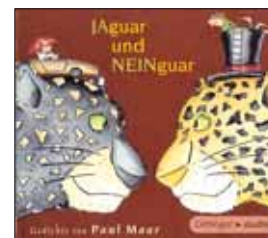
kanntesten Liedern des Theaterensembles vervollständigt. Ganz unkonventionell sind das schnelle Spieltempo und die unverkrampfte, natürliche Sprechhaltung der Kinderrollen. Es geht ums scheinbar ganz normale Leben von Bruder und Schwester, den alltäglichen Streitkram ums oben oder unten Schlafen, ums Angsthaben und „böse“ Jungs, die mit Spielzeugpistolen auf Spielplätzen herumballern. Klar, dass Max auch so eine Brumme haben will und dummerweise ein dreihundert Euro teures Fahrrad dagegen eintauscht. Die Songs von Birger Heymann sind raffiniert gesetzt und auf deutliche Textausformung zugeschnitten. Ein rundum gelungenes Stück, ob auf der Bühne oder im CD-Player.

Spätestens mit seiner Buchserie vom „Sams“ war auch Paul Maar wie der etwas ältere James Krüss in den Olymp der Kinderbuchautoren aufgestiegen. Wie apart darüber hinaus seine zahlreichen Gedichte sind, stellt nun ein exklusives dreizehn-

Bezaubernde Polarwelt: „Eisbär“ reimt sich auf „Eismeer“

warten ließ. Bei Cocomico Records ist das nun zusätzlich zu den Büchern des Nord-Süd-Verlages schleunigst nachgeholt worden. Die Songs von Uwe Vogel sind schlicht gebaut. Helle Synthesizer-Glockenklänge markieren die Polarwelt, „Eisbär“ reimt sich auf „Eismeer“, und der Refrain ist Bühnenwirksam und regt zum Mitschunkeln an. In der Sprechhaltung erinnern Atmosphäre und etwa der sonore Reinhard Schult als Papa Eisbär an die vor Jahren einmal von Universal realisierte Hörspielreihe „Babar, der kleine Elefant“, in der auch der gerade gestorbene Manfred Steffens mitwirkte. Als ungünstig erweist sich die Idee des Produzenten Marcell Gödde, den kleinen Eisbären Lars mit einer älteren Mädchenstimme zu besetzen. Damit verfremdet er das Wesen des „Kleinen Eisbären“ und verlangt von seinen Hörern reichlich Abstraktionsvermögen.

Ein Kinderbuchklassiker, der nicht minder „niedlich“ ist, sich aber eben nicht nur auf einen einzigen, in jeder Form kommerziell auszuschlachtenden „character“ wie Beers „Kleiner Eisbär“ konzentriert, ist das bereits fünfzig Jahre alte Buch „Der Sängerkrieg der Heidehasen“ von James Krüss. Bei Carlsen ist soeben eine neu illustrierte Buchausgabe auf den Markt gekommen, und die Hörcompany legt gleich das Originalhörspiel aus dem Jahr 1958



Von Krüss stammen auch 37 Gedichte, die dasselbe Label unter dem Motto „Der wohltemperierte Leierkasten“ mit älteren Lesungen von Ilse Werner und Wolfgang Völz veröffentlicht hat. Die Leierkastenmusik, die das Label vom Orgelbauer Stüber aus Berlin komplett eingekauft hat, wird auf- und abgeblendet und manchmal auch unterlegt. Voller Witz liest Völz die „Suchanzeige“, in der nicht nach Menschen oder Sachen, sondern verlorenen Reimen gesucht wird. Für Kinder und Erwachsene wird es ein Vergnügen sein, die fehlenden Reime hinzuzufügen.

Ein Klassiker, allerdings ein ganz moderner, ist auch das Kindertheaterstück „Max und Milli“ von Volker Ludwig und Birger Heymann. Für Patmos Audio hat nun das Berliner Grips-Theater dieses Stück als Hörspiel produziert und mit den be-

köpfiges Sprecherensemble für Oetinger Audio unter Beweis. Der Gitarrist Dieter Faber und Frank Oberpichler am Cello respektive Klavier sorgen für kurzweilige instrumentale Intermezzi. Maars Humor reicht vom „Dingsda“, den sich irgendwelche Straußenvögel vors Haus stellen, bis hin zum Jaguar und seinem noch nie gesehenen Bruder Neinguar.

Helmut Peters

Kleiner Eisbär – das Musical;
Cocomico CD 9783867426558
Der Sängerkrieg der Heidehasen;
Hörcompany CD 9783935036979
Der wohltemperierte Leierkasten;
Hörcompany CD 9783939375623
Max und Milli; Patmos
CD 9783491241770
JAGUAR und NEINGUAR; Oetinger
CD 9783837304275